

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 39 (1945)  
**Heft:** 2

**Rubrik:** Schweizerisches

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Diese Art von Revolution weist auf eine Entwicklung hin, die in der Zukunft noch eine große Rolle spielen wird: auf die völlige Emanzipation der „farbigen“ Welt Afrikas und Asiens, aber auch auf gewaltige religiöse Perspektiven. Denn gehört nicht Gärung, ja zeitweilig sogar Chaos, zur Schöpfung? Und kann nicht über ihnen das: „Es werde Licht!“ erschallen?

## Schweizerisches

12. Februar.

Derjenige Teil unseres schweizerischen Volkes, der am politischen Geschehen lebendigen Anteil nimmt, blickt gegenwärtig mit Spannung nach Bern, wo nun, während ich dies schreibe, die große Kommission der Alliierten, zum Teil über den Atlantischen Ozean, zu uns gekommen ist — man ist versucht, zu sagen: zur *Inspektion* — geführt von den sehr hochgestellten amerikanischen und englischen Beamten und Politikern Currie und Dingle Foot. In der Gestalt dieser Kommission erfüllt sich wohl ein Stück schweizerischen Schicksals. Vor den Kulissen ist ihr Zweck, die Schweiz von kriegswichtigen Lieferungen an Deutschland (und was ist heutzutage nicht kriegswichtig?) nach Möglichkeit abzuhalten, hinter den Kulissen aber handelt es sich wohl um etwas noch viel Wichtigeres und Umfassenderes: *um die ganze Einstellung der Schweiz zu der kommenden Neugestaltung Europas und der Welt.*

Wir müssen für diese Verhandlungen den Vertretern der Schweiz, unter denen nun wirklich einige von unseren Besseren und Besten zu sein scheinen, vor allem Eins wünschen: nicht jenen „Stolz“, zu dem man sie am falschen Ort ermahnt; denn an was hat es uns in diesen Zeiten mehr gefehlt als an Stolz (ich sage Stolz, nicht Hochmut), sowohl gegen Außen, gegen die Tyrannen, als gegen Innen, gegen die eigenen Bürger, die man, auch wenn sie ein Leben lang dem öffentlichen Wesen ihre geistige Arbeit gewidmet hatten, von blutjungen, unwissenden Organen der Militärdiktatur behandeln ließ, wie kein rechter Lehrer seine Schulbuben behandelt? Wo war da der Stolz? Nein, wir müssen ihnen in erster Linie die Demut der *Ehrlichkeit* wünschen, welche wirkliche *Würde* (auch das ist ja eine am falschen Orte angewendete beliebte Lösung) eines Volkes wie des einzelnen Menschen bildet. Es muß mit dem System des Schweigens und Zudeckens, das uns der *Patriotismus*, besonders in seiner militärischen Form, empfahl und immer noch empfiehlt und das uns „zum Schutze der Demokratie“ der Demokratie beraubt und an den Rand des geistigen Selbstmordes gebracht hat, aus *Vaterlandsliebe* (die etwas Anderes ist als Patriotismus) gründlich gebrochen werden. Das ist der einzige Weg der Rettung und des Heils.

Zu dieser Ehrlichkeit gehört, daß wir die halb lächerliche, halb verlogene Lösung von der „besonderen Lage“ der Schweiz aufgeben.

„Befondere Lage“ — als ob nicht jedes Volk sich in einer „besonderen Lage“ befände, und zum Teil in noch viel „befonderer“ als gerade die Schweiz! Was sich hinter dieser Lösung verbirgt, ist einfach der Anspruch auf eine besondere, und das will heißen privilegierte, bevorzugte Behandlung der Schweiz.

Diese „besondere Lage“ soll sich besonders in unserer „Neutralität“ darstellen. Diese wird wohl auch in den bevorstehenden Verhandlungen ihre Rolle spielen, und gerade hierin müssen wir dringend wünschen, daß nicht aus Patriotismus der Sachverhalt zugedeckt, sondern aus Vaterlandsliebe die Wahrheit gesagt werde.

Es ist das, schon rein praktisch betrachtet, richtiger. Denn es gehört zu den Vorzügen sowohl der Amerikaner als der Engländer, daß sie vor wahrheitsmutiger Haltung Respekt haben. Und nun ist es bei ehrlichem Zusehen doch so, daß die Zusammenstellung von „Neutralität“ und „besonderer Lage“ der Schweiz eine künstliche Mache ist. (Ebenso künstlich wie Duttweilers Zusammenkoppelung von „Neutralität“ und „Unabhängigkeit“.) Einmal ist zu betonen, daß die Bedeutung der „Neutralität“ in der letzten Zeit, einer Zeit der Entartung der Schweiz, zu bestimmten Zwecken, und zwar nicht etwa edlen, keineswegs im Dienste des Friedensglaubens, der bei uns „besonders“ klein war und ist, vielmehr aus dem entgegengesetzten Motiv, gewaltig aufgebaut worden ist; sodann aber ist nicht die „ewige“ Neutralität (man wird an das „ewige“ Dritte Reich erinnert) das Rückgrat und die Seele der Politik einer echten Schweiz gewesen, sondern einzig und allein Recht und Freiheit. Oder etwa nicht? Und nun handelt es sich heute um die Schaffung eines Zustandes von Recht und Freiheit, als Grundlage des Friedens, in der ganzen Völkerwelt. Diesem Sachverhalt gegenüber wird die Neutralität und die „besondere Lage“ der Schweiz zur faulen Ausrede, hinter der sich bloß der Egoismus und die Feigheit, dazu gewisse reaktionäre Tendenzen, verstecken. Vollends wird die Lösung, „sich nicht in fremde Händel zu mischen“, zu einer kindischen Ausflucht, wo es sich um eine eminent eigene Sache handelt, nämlich um die Erfüllung der Gewalt durch das Recht, um die Verdrängung des Imperialismus durch den Föderalismus im ganzen Völkerleben. Wobei ich wohl nicht zu wiederholen brauche, daß ich nicht an eine Aufhebung der militärischen und wirtschaftlichen Neutralität im Endstadium des jetzigen Krieges denke, sondern bloß an eine Neutralität als Hemmnis des Anschlusses an die sich bisdende Eidgenossenschaft der Völker.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Diese „besondere Lage“ der Schweiz, in Verbindung mit der Neutralität, spielt auch in der „Neuen Helvetischen Gesellschaft“ und in der „Völkerbundvereinigung“ eine wenig erfreuliche Rolle. Es ist tief bedauerlich, daß auch ein Mann wie Professor Rappard sich solche Theorien aneignet.

Was die Völker über diese Neutralität denken, hat neuerdings eine englische Gallup-Abstimmung gezeigt. Wir machen uns dadurch nur verächtlich.

Wenn in der berühmten kontradiktorischen Versammlung, welche der Landesring und die Partei der Arbeit im Kongreßhaus von Zürich veranstaltet haben, der

Redaktor Hans Bauer ist es, der jeweilen am lautesten aufgebegeht, wenn wieder einmal eine Verletzung der schweizerischen „Gebiets-hoheit“ durch ein verirrtes alliiertes Flugzeug stattfindet. (Gehört Grenzenvergottung auch zur Europa-Union?) Er hat sogar verlangt, daß die Schweiz mit den Vereinigten Staaten „Fraktur rede“. Man denke! Vielleicht wäre es, da nun einige Vertreter derselben so leicht erreichbar sind, am Platze, Herrn Hans Bauer nach Bern zu schicken, damit er sich dort im Frakturreden mit der Macht übe, die uns ganz besonders vor dem Aufgehen im Dritten Reich gerettet hat.

Von den Verhandlungen in Bern aber hoffen wir, unter diesen Vorbehalten, daß sie der Schweiz zum *Segen* gedeihen mögen, und das besonders im Sinn eines Heraustretens aus ihrer erstickenden, egoistischen und selbstgerechten Isolierung in die weite und frische Luft eines *neuen Weges*. Freundliche Stimmen besonders aus England (zum Beispiel ein Artikel der „Times“) eröffnen dafür gute Aussicht.

\*

In der Sphäre der *Umwahrheit* bewegen wir uns — man verzeihe, wenn ich immer wieder diesen Gesichtspunkt betonen muß, es ist nicht meine Schuld —, wenn wir das Gebiet des andern Problems betreten, an dem sich heute das Schicksal der Schweiz entscheidet.

Die *sozialen Revolutionen* (im weitesten Sinne des Wortes — man braucht nicht gerade an Blut und Feuer zu denken!), welche die Welt mit steigender Wucht bewegt, erregt immer stärker auch die bisher so trägen Wasser des schweizerischen Lebens. Vor allem in der Form des Drängens auf die baldige und genügende *Altersversicherung*, wozu nun die Forderung von *Altersrenten* für die Nichtversicherten und für sofort kommt. Neben der Partei der Arbeit, die sich besonders der Altersrenten angenommen hat (wir haben davon das letzte Mal berichtet), fordern nun auch die Sozialdemokraten, die Gewerkschaften, der Landesring und weite andere Kreise zum mindesten eine raschere und bessere Verwirklichung der Altersversicherung als die in Aussicht gestellte. Auch die Forderung der *Vierzigstundenwoche* wird von der Sozialdemokratie wieder erhoben. (Es ist für die eingetretene Reaktion bezeichnend, daß das kapitalistische Zentralorgan tut, als ob das etwas Unerhörtes wäre!) Nun ist aber auch das lang verschobene Problem des *Frauenstimm- und -wahlrechtes* wieder auf den Plan ge-

---

Vertreter der letzteren, *Hofmeier*, die Beibehaltung der Neutralität als ihr Postulat erklärte, so war das nur als Haltung im gegenwärtigen Moment, nicht als dauernder oder gar „ewiger“ Zustand gemeint, also nicht anders, als es der Schreibende meint.

Ich verweise im übrigen auf die Behandlung, welche das Problem der Neutralität in der anderwärts genannten Flugschrift des R U P: „*Die Schweiz im Kampfe um den Frieden*“ findet.

treten. Nachdem sich im Kanton Bern eine starke Bewegung für die Erringung des Stimm- und Wahlrechtes der Frauen wenigstens in der Gemeinde gebildet hatte (in Zürich hat die Partei der Arbeit die Sache auf einer etwas breiteren Grundlage an die Hand genommen), haben nun 38 Frauenorganisationen sich mit einer Petition um dieses Recht für *schweizerische* Wahlen und Abstimmungen an den Bundesrat gewendet. Der wird sich mit der Förderung derselben Zeit lassen! Es ist aber gut, daß die schweizerischen Frauen nun erwacht sind, bevor die letzte Negerin (die ich übrigens nicht geringsschätze) dieses Zeichen ihres Menschenrechtes — dazu ist es geworden, und das ist heute sein Sinn, nicht das bloße Recht des Stimmens, Wählens und Gewähltwerdens — erobert hat.<sup>1)</sup> — Mit diesen Vorstößen der „Revolution“ gehen selbstverständlich solche der Reaktion parallel. Ein solcher ist die Agitation gegen das *Eisenbahngesetz* gewesen, die mit verhältnismäßig schwächer Mehrheit abgewiesen worden ist. Sie hat stark mit Mitteln demagogischer Unwahrheit gearbeitet, wie sie immer skrupelloser angewendet werden. Die Unwahrheit spielt überhaupt mit dieser ganzen sozialen Bewegung eine große Rolle, nicht zuletzt im Kampfe um die soziale „Sicherheit“. Ganz besonders aber tut sie das in bezug auf das Problem des fogenannten *Arbeitsfriedens*.

Dieses Problem betrachtet der Schreibende als das neben dem des Anschlusses an den neuen Völkerbund und der sozialen Sicherheit als eines der allerwichtigsten. Die Bewegung stellt sich, wie wir wissen, besonders als die Forderung von *Arbeitsverträgen* und *Berufsgemeinschaften* dar. In dieser Beziehung hat sich zu dem bekannten Arbeitsvertrag in der Metallindustrie einer in der chemischen Industrie, deren Zentrum in Bafel ist, gefellt, den man nicht ohne Grund als ein Muster dieser Art rühmt.

Was ist von dieser ganzen Bewegung zu halten? Ich habe mich schon früher darüber geäußert, fühle mich aber gedrängt, es noch einmal zu tun.

Selbstverständlich ist auch unser Ziel ein Arbeitsfriede. Die Frage ist nur, wie er geschaffen werden soll. Wir denken ihn uns als Frucht einer *Arbeits-Demokratie*, welche die Arbeit zur Sache jedes Arbeiters, mit andern Worten, den Arbeiter aus einem Industrie-*Untertanen* zu einem Industrie-*Bürger* macht — was so wenig „Gleichschaltung“ bedeutet, als es das in der *politischen* Demokratie tut.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Auch die Italienerinnen sollen nun dieses Recht bekommen, nachdem die Französinnen es schon eine Weile haben.

<sup>2)</sup> Die *Jungliberalen* scheinen, zum Teil wenigstens, einzusehen, daß nur das der Weg zu einem wirklichen Arbeitsfrieden sein kann, und haben an ihrem Parteitag eine Resolution angenommen, die in diese Richtung weist. Das ist ein wertvolles *Symptom*; aber wieviel Willen zur Durchführung steht in unserem Unternehmertum dahinter?

Was für ein schroffer Gegensatz zwischen dem Prinzip der *Demokratie*, das wir im politischen Leben gelten lassen, und dem kapitalistischen System besteht,

Es wäre nun bloßer radikalistischer Doktrinarismus, wenn man im vermeintlichen Interesse dieses letzten Ziels jede bloße *Annäherung* an daselbe als falsch, jede Evolution als Hindernis für die Revolution betrachten wollte. Der Weg geht vielleicht über solche Evolution, deren Langsamkeit ein Reiferwerden für die letzte Stufe bedeuten kann, zur Revolution. Nur wäre die *Gefahr*, die in solchen bloßen Reformen liegt, dadurch zu vermeiden, daß das letzte Ziel klar und scharf ausgearbeitet und proklamiert würde. Ist das heute der Fall?

Tatsache ist jedenfalls, daß weitaus der größte Teil der Befürworter des Arbeitsfriedens auf der bürgerlichen Seite damit nur *ein* Ziel im Auge hat: die Revolution zu verhindern, den Sozialismus und die Macht der Gewerkschaften zu brechen und die Arbeiterschaft „zufrieden“ zu machen. Damit kommt die Unwahrheit, und zwar eine sehr große und wichtige, in diese Sache hinein, so daß man daran keine Freude haben kann, wenn man, wie der Schreibende tut, eine *fundamentale*, bis auf die letzten Prinzipien gehende soziale Umgestaltung in jeder Beziehung (nicht zuletzt auch im Sinne der Sache Christi) für notwendig hält, so unsere ganze heutige Welt nicht zugrunde gehen soll.

In diesem Zusammenhang ist es natürlich entscheidend wichtig, daß ein *Sozialismus* vorhanden sei, der ohne doktrinäre Versteifung doch auch dessen grundfätzlichen *Radikalismus* vertritt. Das ist es, was dem Kampf zwischen der neuen „*Partei der Arbeit*“ und der alten Sozialdemokratie das tiefere Interesse verleiht. Dieser Kampf geht vorwärts. Die Partei der Arbeit bekommt fortwährend starken Zuzug, besonders von seiten der sozialistischen Jugend, aber auch aus Kreisen des bürgerlichen Lagers, wo man bereit ist, sich einem erneuten Sozialismus zuzuwenden. Sie zählt jetzt schon fast die Hälfte der Mitgliedschaft der Sozialdemokratie, ist aber jedenfalls noch im Wachsen. In der Sozialdemokratie gibt es eine ziemlich starke Strömung, welche die Ursachen dieser „*Spaltung*“ einsieht und sie durch die Rückkehr zu einem wirklich sozialistischen Kurse aufheben will; aber immer wieder erweist sich die Herrschaft einer im Grunde sehr bürgerlich, ja zur Stütze der Reaktion gewordenen alten Führung als dominierend. Beide Momente hat zum Beispiel neuerlich ein kantonaler st. gallischer Parteidag klar aufgezeigt, während ein stadtzürcherischer mehr das der Radikalisierung kundtat. Diese wird auf alle Fälle zunächst zunehmen. Was aber die Partei der Arbeit betrifft, so scheint sie der Gefahr ausgesetzt, gerade diese, wirklich oder scheinbar, aus Taktik, zugunsten einer falschen Sammlungsparole preiszugeben. Davon ist grundsätzlich anderwärts die Rede.

Um aber zu unserem allgemeinen Thema (der sich regenden sozia-

---

drückt sehr aufrichtig das Wort von Professor Max Huber aus: „Wie das Heer, so ist auch die Wirtschaft, selbst im demokratischen Staate, autoritär und hierarchisch aufgebaut.“

len Revolution im weiteren Sinne des Wortes) zurückzukehren, so äußert sie sich — und muß sich äußern — wesentlich auch als *Aufdeckung der Wahrheit*, nämlich der Wahrheit in bezug auf unsere sozialen Zustände. In diesen Zusammenhang gehört die Tatsache, die in der letzten Zeit unter dem Namen *P o l l u x* hervorgetreten ist. Es handelt sich um eine Reihe von sensationellen Auffäßen in sozialistischen Zeitungen, die unter diesem Namen erscheinen und nun in einem Buche unter dem Titel „*Trusts in der Schweiz*“ herausgekommen sind.<sup>1)</sup> Diese Auffäßen, die von verschiedenen anonymen Verfassern stammen, haben zum Zweck, das ganze System der kapitalistischen Wirtschaft der Schweiz aufzudecken, das sich auf der einen Seite an der Trustverflechtung der Unternehmungen und auf der andern Seite in deren Beherrschung durch verhältnismäßig wenige Personen und Familien, die unter sich wieder verbunden sind, darstellt. Es ist allerdings ein vielfagender Blick in unsere „Demokratie“, der sich damit darbietet. Die Richtigkeit dieser Angaben hat man (kleine Irrtümer ausgenommen) im Wesentlichen nicht zu bestreiten gewagt, bloß die *Bedeutung* des damit enthüllten Tatbestandes für das politische und wirtschaftliche Leben gelegnet — aber mehr mit entrüstetem Schimpfen und leeren Redensarten als mit guten Gründen.

Jedenfalls muß in der Aufdeckung der Wahrheit der beste Teil der sozialen Revolution bestehen, wobei freilich die Wahrheit in noch tieferem und umfassenderem Sinne zur Geltung kommen muß.<sup>2)</sup>)

Inzwischen scheint mir von allergrößter *symptomatischer* Wichtigkeit eine Erklärung der „Partei der Arbeit“ zu sein, daß sie auf keine Weise gegen die *religiöse Geinnung* sei, sondern bloß eine Religion bekämpfe, welche das soziale Unrecht verteidige und den sozialen Fortschritt hemme. Man muß diese Erklärung mit den Vorgängen innerhalb des russischen Kommunismus und innerhalb des Katholizismus, besonders des französischen, in Zusammenhang bringen, um zu erkennen, welche Perspektiven sich damit sowohl für die Zukunft des Sozialismus als für die des Christentums ergeben. Gewiß handelt es sich vorläufig mehr um eine veränderte sozialistisch-kommunistische *Taktik*, aber diese Veränderung der Taktik weist auf tiefer liegende Veränderungen hin.

Es wird interessant sein, zu beobachten, wie sich jene Kreise des Katholizismus und Protestantismus, die sich so lange vorwiegend von dem Knochen der sozialistischen und kommunistischen Religionsfeind-

<sup>1)</sup> Es ist von jeder Buchhandlung zu beziehen.

<sup>2)</sup> In höherer Sphäre tut auch die „*Soziale Studienkommission*“ der evangelischen Pfarrerschaft der Schweiz dieses Werk, besonders durch Aufdeckung der biblischen und christlich-historischen Zusammenhänge. Ich nenne besonders die Beiträge von Pfarrer *Blaser* (Büren) über Calvins soziale Einstellung und die von Pfarrer *Weidmann* (Biglen) über die des Evangeliums. Auch *Eduard Burris* Werk ist dankbar hervorzuheben.

schaft genährt haben, zu dieser neuen Wendung stellen werden, ob sie dieselbe überhaupt nicht erwähnen, oder ob sie das zwar tun werden, aber nur, um ihre Bedeutung zu leugnen.

\*

Ein anderes Gebiet, das von dem Unkraut der Unwahrheit, sagen wir nun des *Truges*, zu reinigen wäre, stellt sich in der Lösung des *Staatsbürgertums*, besonders des staatsbürgerlichen *Unterrichtes*, dar.

Dafür sind bezeichnend die Vorgänge im zürcherischen *Lehrerseminar Küsnacht*, die wiederholt Anlaß zu Verhandlungen im zürcherischen Kantonsrate geworden sind. Dort lehren, unter wohlwollender Protektion des Direktors, offenbar seit langer Zeit einige ausgesprochene Nazisten und Faschisten, und der Regierungsrat hat sich — aus Gründen! — zu schwach erwiesen, ihnen das Handwerk zu legen.<sup>1)</sup> Nun hat man mit Emphase ein unfehlbares Rezept gegen solche Uebel empfohlen: eben die Einführung oder Vermehrung eines sogenannten *staatsbürgerlichen Unterrichtes*. Der soll ja überhaupt dem am Boden liegenden Schweizertum aufhelfen. Welcher Trug, der in diesem Falle ganz besonders Selbstbetrug ist! Denn um den „Staatsbürger“ zu rechtem, demokratischem Schweizertum zu erziehen (falls man das überhaupt durch Schulstunden könnte), müßte man ja dieses Schweizertum *haben*. Jene Uebel stammen aber doch daher, daß man es *nicht* hat. Darum müßte mit Ehrlichkeit zuerst nach den *Ursachen* seines Verfalls und dann nach den Quellen seiner *Wiederherstellung* gefragt werden. „Staatsbürgerlicher Unterricht“ ist aber freilich bequemer!

\*

Zum Schlusse möchte ich unter diesen Gesichtspunkt des Kampfes für die Wahrheit gegen den giftigen Nebel des Irrtums noch ein Gebiet stellen, das für die kommende Schweiz von bestimmender Bedeutung sein wird.

Man wirft sich mit einer Leidenschaft, die man für höhere und tiefere Dinge nicht aufbringt, auf Fragen der *Technik*, im Sinne der möglichst intensiven, ja gierigen Ausnutzung ihrer neuen Möglichkeiten, vor allem den *Luftverkehr* und die *Elektrifizierung*. (Wo zu dann noch die *Fremdenindustrie* kommt.) Es soll die Schweiz zu einem zentralen Flugplatz, ihre schönsten Orte diesem Zwecke dienstbar gemacht werden. Und noch mehr soll unsere Natur und unsere Geschichte dem elektrischen Dämon zum Opfer gebracht werden. Der Kampf für die Zerstörung des *Rheinwaldes* ist trotz dem tapferen Entscheide der Bündner Regierung dagegen nicht aufgegeben. Es soll aber

---

<sup>1)</sup> Es ist aber nicht zu vergessen, daß dieser Geist überhaupt an unseren *Mittelschulen*, und auch an den Hochschulen, keineswegs selten angetroffen wird.

auch das *Unterengadin* drankommen. Wobei stets der ganze Umfang und die ganze Tragweite solcher Zerstörungen, zum Teil auch ihr Zweck, durch Unwahrheit verschleiert werden. Es wird jedenfalls mit diesen Dingen die Vorstellung von mächtigem Gewinn für unsere Volkswohlfahrt verbunden.

Ich halte das alles für einen großen *Trug*, der, wenn wir ihm gehorchten, zum Verhängnis werden müßte. Er ist Götzendienst, und es wird dem Gericht über allen Götzendienst verfallen. Er zaubert dem Blicke ein Bild vor, das im nächsten historischen Augenblick zunichte werden kann. Das Schicksal, das die deutschen Staudämme neuerdings wieder im Weltkrieg — der ein Weltgericht ist — erleiden, scheint mir dafür symbolisch zu sein.

Wir sollten es uns wohl überlegen, bevor wir die Werke Gottes durch Menschenwerke zerstören.

Für diesen tieferen Sachverhalt hat das einfache Volk — und freilich nicht nur es! — eine deutliche Empfindung. Aus einer solchen hat das Volk des *Urserentales* neuerdings einstimmig abgelehnt, sich als Opfer dieses Götzen herzugeben. Es ist sicher auch die Empfindung der großen Mehrheit des Schweizervolkes. Eine Abstimmung würde das mit Deutlichkeit zeigen.

*Nicht aus diesen Dingen kommt uns Rettung und Heil! Nicht von den Götzen, sondern von Gott!*

## Von Dahingegangenen

Die Sache, welcher die „Neuen Wege“ dienen, hat neben den Vertretern, welche im Vordergrund des Kampfes für sie stehen, je und je auch manche solchen gehabt, die, durch die Verhältnisse genötigt, ihn bloß im Hintergrunde führen konnten, für die Sache aber deswegen nicht weniger wichtig waren. Eine Kämpferin von dieser Art war auch Frau *Germaine Wynn*, die Schwester unseres verehrten Freundes Doktor Lang in Langenthal, in dessen Haus und Familie sie für eine größere Strecke ihres Lebensweges auch ihre äußere und innere Heimat gefunden hatte. Daß ihr das äußere Licht der Augen durch Erblindung geraubt war, bedeutete für die geistig so lebens- und kraftvolle Frau eine schwere Hemmung der Betätigung nach außen, aber dafür war ihre innere Schau desto stärker und ihre Teilnahme an der Sache Gottes und des Menschen um so intensiver und vertiefter. Und auf diese Art ist sie mit uns gewesen. Wir haben ihr für eine großherzige Freundschaft im Ganzen wie für so viel Verständnis und herzstärkende Aufmunterung im Einzelnen aufs innigste zu danken. Darum werden wir sie sehr entbehren, müssen ihr aber den frühen Uebergang in die Welt des reineren Lichtes gönnen. Sie war eine große Seele und wird uns als solche bleiben.

L. R.